PRO SENECTUTE KANTON ZÜRICH

Spitex-Dienst soll eingestellt werden

Pro Senectute Kanton Zürich (PSZH) beabsichtigt, das Angebot Pro Senectute Home per 31. Dezember 2025 einzustellen. Wie es in einer Mitteilung heisst, werde für die Mitarbeitenden und für die Kundinnen und Kunden eine Anschlusslösung gesucht.

«Pro Senectute Home, die Spitex-Dienstleistung von PSZH, pflegt, betreut und entlastet ältere Menschen und ihre Angehörigen zu Hause», schreibt PSZH. Das Angebot sei an der Schnittstelle zwischen Haushalts- und Pflegeleistungen konzipiert worden, mit dem Ziel, Kundinnen und Kunden durch eine integrierte Betreuung zu unterstützen – mit derselben Fachperson für hauswirtschaftliche und einfache pflegerische Aufgaben.

Dieses Modell habe sich zunehmend als finanziell nicht tragfähig erwiesen. «Die öffentlichen Beiträge für private Organisationen sind seit längerem unter Druck und sinken vor allem in der Grundpflege», so PSZH in der Medienmitteilung weiter. Trotz umfassender Effizienzsteigerungen habe die Wirtschaftlichkeit der Dienstleistung, unter Berücksichtigung der bestehenden Qualität und sozial attraktiven Anstellungsbedingungen für die Mitarbeitenden, nicht mehr gewährleistet werden können.

Die beabsichtigte Einstellung des Angebots würde gemäss Kommuniqué rund 185 Kundinnen und Kunden und 80 mehrheitlich Teilzeit-Mitarbeitende betreffen, die in eine Partner-Spitex überführt werden sollen. Aktuell befindet sich PSZH im Konsultationsverfahren mit den Mitarbeitenden.

«Dieser Schritt fällt uns nicht leicht. Pro Senectute Home ist ein relevantes Angebot für ältere Menschen, welches wir mit grossem Engagement aufgebaut haben. Unser Fokus liegt nun darauf, für unsere Kundinnen und Kunden und für die Mitarbeitenden gute Anschlusslösungen zu finden», lässt sich Véronique Tischhauser-Ducrot, Vorsitzende der Geschäftsleitung, in der Mitteilung zitieren.

Mit diesem Schritt wolle sich PSZH künftig noch stärker auf ihre Kernkompetenz fokussieren: die soziale Arbeit für ältere Menschen im Kanton Zürich. Der definitive Entscheid erfolge nach Abschluss des Konsultationsverfahrens Ende September. *(pd.)*

ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

34 Projekte erhalten Geld vom Kanton

Der Regierungsrat bewilligt laut einer Mitteilung rund 2 Millionen Franken aus dem Gemeinnützigen Fonds für die Entwicklungszusammenarbeit (EZA). Er unterstützt damit total 34 Projekte in Asien, Afrika, Lateinamerika sowie in Osteuropa.

Die meisten Projekte werden mit einem Beitrag von 45000 Franken gefördert. Einen Schwerpunkt setzt der Regierungsrat bei einem Projekt für eine nachhaltigere Energieversorgung tibetischer Siedlungen in Indien (300000 Franken). Stromausfälle, Spannungsschwankungen und hohe Elektrizitätskosten erschweren dort den Betrieb von Institutionen wie Schulen, Gesundheitszentren oder Klöstern. Das Ziel des Projekts ist, eine verlässliche, finanziell tragbare sowie umweltfreundliche Stromversorgung mittels Solarenergie sicherzustellen, und die tibetische Gemeinschaft in Indien zu stärken.

Gemäss dem Lotteriefondsgesetz können EZA-Projekte mitfinanziert werden, wenn sie in Staaten ausserhalb der EU durchgeführt werden, die gesuchstellenden Organisationen Zewozertifiziert sind und überdies Beiträge der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit erhalten. Für die EZA standen dieses Jahr höchstens 2 Millionen Franken zur Verfügung. *(pd.)*

«Wichtig ist vor allem, dass zuerst alle Kinder gut Deutsch können»

Der Kantonsrat will Frühfranzösisch abschaffen und hat damit in der Romandie für Empörung gesorgt. Hinter dem Vorstoss steht Mitte-Kantonsrätin Kathrin Wydler. Die Wallisellerin sagt, dass das Thema zu emotional diskutiert wird.

Pascal Turin

Au revoir, Frühfranzösisch: Statt ab der fünften Klasse der Primarschule soll Französisch im Kanton Zürich erst ab der ersten Klasse der Sekundarschule beziehungsweise des Gymnasiums gelehrt werden. So hat der Kantonsrat entschieden. Hintergrund war ein parteiübergreifender Vorstoss der Mitte-Politikerin Kathrin Wydler. Ihre Motion – mitunterzeichnet von Hanspeter Hugentobler (EVP), Ursula Junker (SVP) und Nadia Koch (GLP) – sorgte über die Kantonsgrenzen hinaus für Aufruhr. Bildungsdirektorin Silvia Steiner (Die Mitte) hat nun zwei Jahre Zeit, um die gesetzlichen Grundlagen zu schaffen und diese dem Parlament zu präsentieren. Die Zürcher Regierung hatte sich deutlich gegen eine Abschaffung des Frühfranzösisch ausgesprochen.

Kathrin Wydler, Sie haben mit Ihrer Motion in ein ziemliches Wespennest gegriffen. Wann war für Sie klar, dass Frühfranzösisch auf der Primarschule so nicht mehr funktioniert – gab es einen Schlüsselmoment?
Einen eigentlichen Schlüsselmoment gab es nicht. Aber man hat in den letzten Jahren gesehen, dass die Grundkompetenzen in Deutsch und Mathematik schwächer werden. Das hat auch der neuste nationale Bericht zur Überprüfung der Grundkompetenzen bestätigt. Mir wurde klar: Wir müssen handeln – gerade auch, weil der Lehrplan insgesamt sehr überladen ist.

Was hat Sie überzeugt, dass Französisch auf die Sekundarstufe verschoben werden sollte?
Viele Lehrpersonen sagen mir, dass man in der Oberstufe im Französisch praktisch wieder von vorne beginnt. Da stellt sich schon die Frage, was das Frühfranzösisch auf der Primarstufe bringt. Die drei Lektionen pro Woche in der 5. und 6. Klasse könnte man sinnvoller nutzen – etwa für Deutsch oder Mathematik oder einfach für mehr Freizeit für die Kinder.

Kritikerinnen und Kritiker meinen, damit bremse man die Stärkeren aus.
Das sehe ich nicht so. Wichtig ist vor allem, dass zuerst alle Kinder gut Deutsch können, bevor sie weitere Sprachen lernen. Wer besonders begabt ist, kann in der Begabtenförderung in Frühfranzösisch gefördert werden.

Dafür fehlen den Schulen aber oft Ressourcen. Werden Sie sich künftig stärker für Begabtenförderung einsetzen?
Wir müssen uns sicher überlegen, wie wir die Begabtenförderung ausbauen können.

Wie gut ist die Zürcher Bildungsdirektorin Silvia Steiner noch auf Sie zu sprechen – normalerweise unterstützt die Mitte ihre Regierungsrätin?
Unterschiedliche Meinungen gehören in der Politik dazu. Wichtig ist, dass die Mitte-Fraktion im Kantonsrat hinter der Motion steht. Auch auf nationaler Ebene denken nicht alle in der Mitte gleich.

«Die Französischkenntnisse nach der Primarschule sind sehr bescheiden», sagt die 58-jährige Mitte-Kantonsrätin und Schulpflegerin Kathrin Wydler im Interview. BILD PASCAL TURIN

> *«Manche würden lieber das Englisch später ansetzen. Darüber kann man diskutieren.»*
>
> **Kathrin Wydler**
> Kantonsrätin (Die Mitte)

Haben Sie das Gefühl, das Thema Frühfranzösisch wird zu emotional diskutiert? Manche sehen gar den nationalen Zusammenhalt gefährdet.
Ja, das empfinde ich so. Jetzt muss man erst einmal abwarten, bis sich die Wogen glätten. Mir ist der Zusammenhalt in der Schweiz wichtig. Aber dieser hängt nicht von drei Lektionen Frühfranzösisch im Kanton Zürich ab. Vielmehr bringt der direkte Austausch – sei es während der Lehre, im Gymnasium oder im Beruf. Solche Programme müssen gefördert werden.

SP-Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider hat den Entscheid des Kantonsrats öffentlich kritisiert. Wie haben Sie das aufgenommen?
Überrascht hat mich das nicht. Politisch verstehe ich, dass man in Bern ein Zeichen setzen will. Aber dieser Vorstoss hat sowohl eine pädagogische als auch eine politische Dimension. Ich habe klar die pädagogische Komponente höher gewichtet – weil mir das Bildungsniveau und das Wohl der Kinder wichtiger sind.

Welche Rückmeldungen haben Sie aus der Bevölkerung erhalten?
Von Lehrpersonen, Schulleitungen und vielen Eltern habe ich positive Reaktionen bekommen. Natürlich gab es auch Kritik, gerade aus der Politik. Manche würden lieber das Englisch später ansetzen. Darüber kann man diskutieren. Aber Fakt ist: Die Französischkenntnisse nach der Primarschule sind sehr bescheiden. Wichtig ist mir, zu betonen: Für die Mitte-Fraktion und auch für mich ist klar, dass eine zweite Landessprache gelernt werden soll. Die Frage ist, ab welcher Stufe.

Frühfranzösisch steht ja in mehreren Deutschschweizer Kantonen auf der Kippe. In den Kantonen Uri und Appenzell Innerrhoden wird Frühfranzösisch schon heute erst in der Sekundarschule gelehrt. Warum sorgt der Zürcher Entscheid für so viel Aufregung?
Zürich ist der bevölkerungsreichste Kanton, wir stehen unter besonderer Beobachtung. Uns war klar, dass dieser Entscheid grosse Wellen schlagen würde. Spannender wäre herauszufinden, wie in der Romandie die Menschen auf der Strasse reagieren – ob sie ähnlich emotional sind wie die Politik.

Auf Primarstufe sind Lehrpersonen für Französisch ohnehin schwer zu finden.
Genau. Mein Sohn ist Primarlehrer und sagt klar: Es gäbe deutlich weniger Lehrpersonen, wenn Französisch im Studium Pflicht wäre. Und in der Romandie haben sie dasselbe Problem – dort fehlen auf der Primarstufe die Deutschlehrerinnen und -lehrer.

Droht jetzt wieder ein Flickenteppich, weil jeder Kanton etwas anderes macht?
Das glaube ich nicht. Das HarmoS-Konkordat, also die Harmonisierung der obligatorischen Schule in der Schweiz, ist ohnehin nie ganz einheitlich umgesetzt worden. In vielen Kantonen wächst der Druck auf das Frühfranzösisch. Die Erziehungsdirektorenkonferenz muss nun eine Lösung finden und dabei auch auf die Erfahrungen der Lehrpersonen hören – die wissen am besten, wo es klemmt. Wenn man merkt, dass das Bildungsniveau leidet, muss man Anpassungen machen – auch innerhalb von HarmoS. Bildung ist unsere wichtigste Ressource.

Hand aufs Herz: Wie gut ist Ihr Französisch?
Ich verstehe Französisch recht gut, könnte aber kein ganzes Interview führen. Sie hätten mich aber auf Französisch fragen können und ich hätte Ihnen auf Deutsch geantwortet. Zum Schluss möchte ich noch anfügen: Es geht mir bei der Abschaffung des Frühfranzösisch vor allem um Bildungsgerechtigkeit. Für Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist – und auch für die Knaben, weil der Schulunterricht heute sehr sprachlastig ist.

Über die Person

Kathrin Wydler ist in Wallisellen aufgewachsen. Nach dem Gymnasium und dem Chemiestudium verbrachte sie zwei Jahre beruflich in den USA. Danach führte sie ihr Weg zurück ins Glattal. Seit 2014 ist die 58-Jährige Mitglied der Schulpflege Wallisellen und seit 2018 für die Mitte im Kantonsrat. Wydler sitzt in der Kommission für Bildung und Kultur. Die Politikerin hat drei Kinder.

Frühfranzösisch steht in vielen Kantonen zur Diskussion

Obwohl im Moment alles auf Zürich schaut, hört die Debatte um das Frühfranzösisch nicht an der Kantonsgrenze auf. «Im Frühling 2025 hat schon das Parlament des Kantons Appenzell Ausserrhoden seiner Regierung in Auftrag gegeben, die Französischlektion in die Oberstufe zu verschieben», so das Schweizer Radio und Fernsehen auf seiner News-Website.

In vielen Kantonen laufen Diskussionen – darunter St. Gallen, Thurgau, aber auch in den beiden Basel. Die Kantone Uri und Appenzell Innerrhoden haben Frühfranzösisch gar nie eingeführt und unterrichten Französisch erst ab der Sekundarstufe. Gar nicht erfreut ist man in Bundesbern: Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider (SP) wehrt sich gegen die geplante Abschaffung des Frühfranzösisch. «Der Entscheid des Zürcher Kantonsrats zielt letztlich auf eine Entwertung der Landessprachen und unserer Kultur ab. Das ist eine Entwicklung, die ich sehr ernst nehme», sagte die Vorsteherin des Eidgenössischen Departements des Innern gegenüber dem «Tages-Anzeiger». Der Bundesrat vertraue darauf, dass die Kantone die Sprachenfrage selber regeln könnten. «Aber wir wissen auch, dass der Bund handeln muss, wenn die Kantone das nicht hinbekommen», so Baume-Schneider.

Laut einem Bericht der «Neuen Zürcher Zeitung» kommt auch Kritik aus der Romandie. So soll das Neuenburger Parlament den Entscheid «zutiefst» bedauern. «Die Mitglieder des Parlaments fordern ihre Zürcher Kollegen dazu auf, auf die Abschaffung zurückzukommen», schreibt die NZZ. Und im jurassischen Parlament wurde das Thema ebenfalls diskutiert.

Damit dürfte die Geschichte noch nicht zu Ende sein: Wie der Tagi schreibt, hat der Sprachenstreit nun auch den Nationalrat erreicht. *(pat.)*